Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 48 (1944-1945)

Heft: 18

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landschaft, in Obstgärten, in Felder und auf Hecken, die den Bachlauf längshin begleiten. So ist es, wenn einer in die Ferne blickt. Schaut er aber in die Nähe, so sieht er in das Fenster gezeichnet Teile meines Gartens: Komposthaufen, Kartoffeln, Sonnenblumen, Zinnien, und ringsum Wiesland und Kirschbaumkronen. Da scheint denn jeder unbewußt dankbar zu sein, daß kein Vorhang den Ausblick verschleiert und findet alles in Ordnung. Im Gegensatz dazu, seltsamerweise, scheint keiner unbewußt dankbar dafür zu sein, daß mein Garten so frei, ohne Zaun, mit der lieblichen Landschaft verschwistert ist.

Viele fragen mich etwa: Gehört jenes Bäumlein noch dir? Das ist dann nicht so einfach zu beantworten. Wenn ich nur juristisch rede, so muß ich sagen: Nein, jenes Bäumlein gehört schon meinem Nachbar. Und so sage ich es auch meistens. — Das Bäumlein gehört aber doch auch mir, und zwar gerade darum, weil mich kein Zaun von ihm trennt. Es gehört auch dir. Es gehört jedem, der es mit brüderlichen Augen betrachtet und grüßt. So gehört auch mein Garten jedem, der vorbeiwandert, als ein Stück der ganzen Landschaft. Mir schiene es sträflich, ihre Weite durch einen Hag zu zerschneiden. (Da träte übrigens eine weitere Absonderlichkeit zutage: mein Grundstück ist nämlich vieleckig, nicht viereckig.) Weil ich keinen Zaun habe, brandet der volle Atem der Landschaft ungebrochen bis ans Haus. Wenn ich im Garten stehe, fühle ich mich nicht eingeengt, ich bin wirklich im Freien. Wohl gilt es, die Grenzen zu beachten, aber nur im juristischen und wirtschaftlichen Sinne; dem Auge und Herzen hingegen gehört alles in die Weite und Breite ungestört.

Das ist das Angenehme der Zaunlosigkeit. Ich muß aber auch Nachteile hinnehmen, deren ich mich zwar je länger je mehr zu erwehren weiß. Früher tummelten sich gern fremde Hunde in meinem Garten, man konnte es ihnen nicht übel nehmen. Das hat gebessert, seit ein eigener Hund für Ordnung sorgt. Im Herbst sodann, wenn die Bauernbuben das Vieh zur Weide treiben, tritt je und je eine Kuh vom Feldsträßchen, das längs meinem Grundstücke hinläuft, übermütig ab und zerstampft mir ein und das andere Beet. Gut denn, diese fünfzig Schritt weit dem Sträßchen entlang habe ich eine Art Zaun errichtet, er besteht dieses Jahr aus Sonnenblumen und wird nächstes Jahr aus Wicken bestehen. Die sollen für ihre sömmerliche Lebenszeit ein unauffälliges Klettergerüst erhalten, so wie jetzt die Sonnenblumen ihre Stickel als Stützen haben. Denn die Pflanzen dürfen sich nicht so weit in den Feldweg hineinneigen, daß sie die Heu- und Getreidefuhren streifen.

An diesem einzigen Stück Gartenzaun nun habe ich diesen Sommer ein schönes, ermutigendes Erlebnis gehabt: Während ich im Militärdienst war, haben sich die Stämme der Sonnenblumen so verdickt, daß die Schnüre, womit sie befestigt waren, arge Einschnitte verursachten. Ich löste sofort die Schlinge, welche das Strömen des Saftes behindert hatten, und gab damit den Pflanzen nach den bösen Fesseln gleichsam wieder Freiheit und Weite. Bei der einen schien es zu spät zu sein. Ihre Blätter hingen tagelang welk und dorrten, namentlich im untern Teile, zusehends ab. Wenige Blätter nur, zuoberst, blieben gesund und gediehen weiter. Im ganzen aber bot die Pflanze vorerst einen trostlosen Anblick, ich gab sie verloren, hatte anderes zu tun und kam erst viele Tage später wieder vorbei: im rechten Augenblick! Denn inzwischen hatte diese so sehr bedrängte Pflanze eine zwar nicht große, aber makellos schön geformte Blüte gebildet, eine Sonne von innigerer Leuchtkraft als die andern. Es kann nicht anders sein: Sie war sich ihrer beschränkten Möglichkeiten bewußt, und nun, statt die Kräfte zu zersplittern, statt überall leidliche Blätter und oben eine dürftige Blüte zu treiben, nahm sie alle Kraft zusammen und bildete diese zauberhafte Blüte, läßt diese goldene warme Sonne strahlen. Ich stand lange vor ihr und hielt wahrhaftige Zwiesprache mit ihr, vernünftiger als oft mit Menschen. Ich spürte, wie sie sich bemühte, mir ihr Geheimnis und ihre Weisheit zuzuströmen: Aus allem das Beste machen.

Georg Gisi

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistraße 10. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 32 35 27